Zeitschrift: Rote Revue - Profil : Monatszeitschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 64 (1985)
Heft: 12

Artikel: Der real existierende Sozialismus ist keine Alternative : sollen Sozialdemokraten Marxisten sein?

Autor: Hartmann, Horst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-340290

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sollen Sozialdemokraten Marxisten sein?

Horst Hartmann über Peter von Oertzen

Ist Karl Marx wirklich nur der alte Rauschebart, wie ihn Sozialistenfresser hämisch nennen, obwohl sich die meisten erklärten Antimarxisten nie ernsthaft mit ihm befasst haben? Oder kann dieser überragende Denker des 19. Jahrhunderts weiterhin als Leitfigur für die demokratische Linke gelten? Peter von Oertzen, Mitglied des SPD-Parteivorstandes und Mitglied der Programmkommission, exponierter Linker, hat diese wichtige Frage in einem Vortrag vor Jungsozialisten behandelt. Sein Thema lautete: «Wie marxistisch kann die SPD sein?»

Selbstverständlich ist sich Peter von Oertzen darüber im klaren, dass unter dem Begriff Marxismus gegenwärtig die widersprüchlichsten Aussagen an der Meinungsbörse notiert werden. Was von Oertzen zu den «unumstrittenen Kerngedanken» des Marxismus zählt, verdient daher zumindest stichwortartig festgehalten zu werden. Dazu zählt zunächst die Erkenntnis von den gesellschaftlichen Bindungen des menschlichen Handelns und der damit zusammenhängende Vorrang der Ökonomie. Wir verdanken Karl Marx und Friedrich Engels vor allem eine konkrete Geschichtstheorie, nämlich die dialektische Erkenntnis, dass erst die kapitalistische Industriealisierung die Chance bietet, «eine Gesellschaft ohne Ausbeutung, Unterdrückung und Unmündigkeit» zu schaffen. Marx hat auf die Chance verwiesen, die Abhängigkeit des Menschen von ökonomischen Gesetzen wie Machtkonzentration und Akkumulation des Kapitals zu überwinden.

Eine Änderung der Verhältnisse und die Neuordnung des gesamten Produktionsprozesses müssen durch die «Selbstbestimmung» aller Menschen unter grösstmöglicher Respektierung von Individuen und Minderheiten erfolgen. Dazu zählt selbstverständlich auch der Verzicht auf jede Form des Staatssozialismus: «Der Marxismus erstrebt wie der Anarchismus nicht nur eine klassenlose, sondern auch eine staatenlose Gesellschaft.»

Nach 1945 ist die Arbeiterbewegung in den Industriestaaten in den Kapitalismus integriert worden und damit zum wichtigsten Verfechter der parlamentarischen Demokratie geworden. Erkauft wurde diese an sich *für die breiten Massen erfolgreiche Politik* durch einen weitgehenden Verzicht an marxistischen Ideen: «An ihre Stelle trat das Ideal einer demokratisch-sozialen Bändigung des Kapitalismus.» Im Godesberger Programm der SPD sieht Peter von Oertzen ein Beispiel für diese Entwicklung.

An diesem Punkt setzen seine kritischen Überlegungen ein. Diese Epoche der sozialistischen Arbeiterbewegung «nähert sich ihrem Ende», auf Grund der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrise. VonOertzen bezeichnet sie nüchtern als längste und schwerste seit den dreissiger Jahren. Verschärft wird diese Situation durch den Konflikt der Supermächte und eine ökologische Krise, mit der das gegenwärtige Wirtschaftssystem nicht fertig zu werden scheint.

Von Oertzen ist kein Illusionist: Im angeblichen «real existierenden Sozialismus» nach dem Moskauer Modell sieht er keine Alternative. Er warnt aber auch vor unnötigen Streitpunkten zwischen sozialdemokratischer Tradition und marxistischen Tendenzen «innerhalb und ausserhalb der Sozialdemokratie». Der Gegensatz zwischen Reform und Revolution dürfte daher überflüssig sein, da sich der reformistische Weg als der einzig gangbare erwiesen hat.

Statt «Reform im Kapitalismus» könnte man ebensogut von «Reform des Kapitalismus» sprechen; beides kommt auf das Gleiche heraus. Von Oertzen lehnt es dagegen ab, den «freiheitsfeindlichen, undemokratischen, autoritärbürokratischen Strukturen» kommunistischer Länder «einen Rabatt einzuräumen». Er glaubt, dass sich die Überzeugung durchsetzt, dass es sich beim «real existierenden Sozialismus» nicht um eine sozialistische Spielart «mit kleinen Fehlern» handelt, sondern dass diesem System jede sozialistische Rechtfertigung fehlt. Der Verzicht auf «anerkannte bürgerliche Freiheiten . . . ist ein Strukturmangel, der das ganze System betrifft».

Welche ursprünglichen marxistischen Erkenntnisse bleiben nun gültig? Für von Oertzen vor allem die freie Entfaltung des Einzelnen für die Emanzipation aller im Sinne des Kommunistischen Manifestes, wenn die Entwicklung der Produktivkräfte allen genügend Zeit, materiellen Komfort und Bildungsmöglichkeiten bietet. Wohlgemerkt: «Ohne jeden materiellen Wohlstand ist Sozialismus nicht möglich!» Für

den Sozialdemokraten von Oertzen ist die Erkenntnis der Ursachen für die Krisenerscheinungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht ohne marxistische Analysen der politischen Ökonomie möglich.
Niemand hat das deutlicher zum Ausdruck gebracht als Karl Marx: «Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: dass das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint, dass die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel blosse Mittel für eine sich stets erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten . . .»
Deshalb genügt es auch nicht, nur auf den steigenden Rüstungswettlauf zu verweisen. Denn die Ursache für die Kriegsgefahr liegt vor allem «in den ausbeuterischen, freiheitsfeindlichen, die Menschen entmündigenden Strukturen der miteinander konkurrierenden gesellschaftlichen Systeme, die nur der Sozialismus wirksam verändern kann.
Auch die Unterdrückung der Frauen könnte aus marxistischer Sicht beseitigt werden, wenn zunächst die Ursachen der Arbeitsteilung erkannt werden. Die Emanzipation bildet einen Teil des sozialistischen Kampfes gegen «die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit», wie es Marx in der Kritik des Gothaer Programms zum Ausdruck brachte.
Peter von Oertzen verweist auch auf das Problem des Legalismus innerhalb der reformistischen Strategie: «Wer fest entschlossen ist, sich streng an Recht und Verfassung zu halten, neigt dazu, die formalen Strukturen der Demokratie zu überschätzen und die Machtfrage zu unterschätzen.» Von Oertzen denkt an die Machtergreifung ohne Skrupel durch Kapital, Staatsapparat und Militär, wenn Reformen ihre Vorherrschaft gefährden.
Worauf es vor allem gegenwärtig ankommt, ist eine Verankerung der Partei innerhalb der sozialen Bewegung der Gesellschaft. Aber von Oertzen ist davon überzeugt, dass die SPD noch nicht ausreichend in alternativen sozialen Strömungen wie der Frauen-, Friedens- und Ökologiebewegung vertreten ist. Seine Behauptung, die Partei wäre nicht einmal eng genug mit der «klassischen Arbeitnehmerbewegung» verbunden, klingt dagegen wie eine beabsichtigte Provokation. Aber wer voreilig gegen diese Behauptung protestiert, sollte über das Ungleichgewicht in den Parteigremien nachdenken. Vertreter des öffentlichen Dienstes überwiegen als Mandatsträger auf allen Ebenen, während «praktizierende Arbeiter» nur noch mit der Lupe zu entdekken sind.

Lasst die Erde einen Tag lang in Ruhe

Zeugenschaft am Ende der Zeit

Alain Claude Sulzer über Erwin Chargaff

«Nicht nur Menschen, auch Zeiten werden alt», schreibt Erwin Chargaff in seinem neuen Buch mit «Essays über Sprache und Wissenschaft». «Zeugenschaft» heisst der Band, und Zeuge ist Chargaff während achtzig Jahren lange genug gewesen. Er war es als Naturwissenschaftler nicht minder denn als aufmerksamer Beobachter anderer als nur chemischer Phänomene; er hat aus seinem Laboratorium hinausgeschaut und immer wieder mitgeteilt, was von dort zu sehen war, was sich ausserhalb des Elfenbeinturms teilweise als Folge der Forschung tat. Er hat sich noch immer nicht aufs Altenteil gesetzt. Er ist Zeuge geblieben, wenn auch, wir mir scheint, oft widerwillig. Zeiten können wohl auch älter als die Menschen werden, die in ihnen leben müssen. Die Zeit läuft, Chargaff ist übriggeblieben, unermüdlich.
Der Zeuge Chargaff musste zum Propheten werden, und Propheten sind dazu verdammt, überhört und belächelt zu werden, beides ist gleich schlimm für den Propheten und macht die Zeiten und Zeichen auch nicht besser, die er kritisiert, während andere so tun, als gebe es die Zeichen nicht und als sei die Zeit etwas, das man ebenso im Griff hat wie das übrige, von dem man glaubt, man habe es im Griff. Gehört wird er nicht in jenen Kreisen, denen er beruflich entstammt: nicht in der Chemie, nicht in der Biochemie, nicht von den Gentechnologen, jenen Höhenfliegern menschlicher Überheblichkeit.
Die Naturwissenschaften haben längst zu betrachten und zu er-